

Zeitschrift:	Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber:	F. Pieth
Band:	14 (1863)
Heft:	12
Artikel:	Bericht über die Kantonallehrerkonferenz von 1863
Autor:	Enderlin
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-720888

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bündnerisches Monatsblatt. (XIV. Jahrgang.)

Nr. 12.

Chur, Dezember.

1863.

Erscheint Ende jeden Monats und kostet jährlich in Chur Fr. 2. 60 Rp.; auswärts franko in der ganzen Schweiz Fr. 3. —; Bestellungen nehmen alle Postämter an.

Redaktion von Fr. Wassali, G. Theobald und Largiadèr.

Inhaltsverzeichniß: 1) Bericht über die Kantonallehrerkonferenz von 1863 (Referat des Hrn. Lehrer Enderlin). 2) Einiges über die Pflanzen der Alpenweiden von Prof. Theobald. 3) Rhätische Reiseskizzen. 4) Ertrag der Alpen von Maienfeld und Chur. 5) Monatschronik.

Bericht über die Kantonallehrerkonferenz von 1863.

Referat des Hrn. Lehrer Enderlin: Ueber die Errichtung von Kreisschulen in Bünden.

Ist die Errichtung von Kreisschulen in Bünden dermalen schon anzustreben?

Werthe Berufsgenossen!

Allerseits verehrteste Anwesende!

Man spricht im Volksschulwesen von Primär- und Sekundar-, von Elementar- und Real-, von Gemeind- und Bezirkss-, von Gemeind- und Kreisschulen.

Bei Lösung meiner heutigen Aufgabe halte ich mich an die letzte Bezeichnung. — Unter Gemeindsschulen verstehe ich Schulen, die von Gemeinden errichtet und unterhalten, und für alle ihre schulpflichtigen Kinder bestimmt sind. Kreisschulen dagegen wären Schulen, die von den Kreisen errichtet würden, und die Bestimmung hätten, nur eine kleinere Zahl, gleichsam eine Auswahl von Kindern aus den Gemeinden des Kreises aufzunehmen. Erstere haben demnach ihren Schülern all dasjenige Wissen und Können beizubringen, das für sie als Menschen, Christen und Bürger nothwendig ist; letztere dagegen sollen ihre Zöglinge über dieses hinausführen, sie zu irgend einer besonderen Stellung im Leben befähigen. Die Gemeindsschulen behalten ihre Schüler vom Eintritt ins schulpflichtige Alter bis zur Confirmation, also vom 7. oder 8. bis zum 15. oder 16. Altersjahr. Die Kreisschüler müßten

zuerst als Gemeindeschüler ein gewisses Maß von Wissen und Können sich aneignen, treten alsdann etwa mit ihrem 14. Jahr über in die Kreisschule, würden von dieser in den gewöhnlichen Schulfächern weiter geführt, und erhielten als das Wesentlichste und Unterscheidendste Unterricht wenigstens in einer fremden Sprache.

1. Die Gemeindeschule hat demnach mit der Muttersprache sich abzugeben. Sie beginnt den Unterricht darin mit dem „Anschauen und Benennen der Dinge nach gewissen Gesichtspunkten, z. B. nach Ort, Stoff, Gebrauch etc.“ Beim „Auffinden der Eigenschaften an den Dingen und ihren Theilen“; beim „Einordnen der Eigenschaften, etwa nach Farbe, Gestalt, nach der Wahrnehmung durch diesen oder jenen Sinn“; beim „Erfassen der Thätigkeiten der Dinge“ — lehrt sie ihre Kleinen aufmerken, erweitert sie deren Gesichtskreis, und bereichert ihren Vorrath an Wörtern. — Nun folgt der Unterricht im Lesen. Es wäre verlorne Zeit, wollte ich Ihnen, verehrte Berufsgenossen, hier den Weg weisen; Sie haben ihn gewiß schon alle gefunden, und ihre Schüler zum „mechanisch fertigen“, „an eine reine schriftdeutsche Aussprache sich haltenden“, „durch grammatisch richtige Betonung“ und „durch sinnentsprechenden Ausdruck sich kund gebenden verständigen“ gebracht. „Ein richtiges Verständniß des Gelesenen oder Gehörten“ und „die Fähigung, sich mündlich und schriftlich richtig auszudrücken“. Das ist das Endziel, das die Gemeindeschule im muttersprachlichen Unterricht bei ihren Schülern anzustreben hat.

2. Obschon der Religionsunterricht buchstäblich genommen in den ersten Schuljahren zum Theil, und in den späteren ganz in die Hände der Herren Geistlichen gelegt ist, gehört er doch zu den Fächern der Gemeindeschulen, und muß also auch in den Kreis der heutigen Besprechung hereingezogen werden. Die biblische Geschichte ist die Quelle, aus der der Religionsunterricht schöpft. Daß hier eine sorgfältige Auswahl getroffen, und namentlich das Alter und die Fassungskraft der Kinder berücksichtigt werden muß, versteht sich von selbst. Dasjenige, was da geeignet ist, auf das sittlich-religiöse Gefühl der Kinder Eindruck zu machen, zur Verwendung oder Nachreicherung anzuvertrauen, soll recht hergehoben, und besonders darauf hingezieilt werden, daß einzelne fruchtbare, sittlich-religiöse Lehren in dem Grunde des kindlichen Gemüthes Wurzeln fassen; damit, wenn die Stürme der Zeit an diesen Bäumen rütteln, wohl Früchte des Lebens von ihnen abfallen, sie selber aber nicht mehr entwurzelt werden können.

3. Das Rechnen ist sowohl Mittel, als Zweck. Es wird uns Bündner Schulmeistern mitunter der Vorwurf gemacht, daß wir das Rechnen allzusehr bevorzugen. Ich will nicht entscheiden, ob in unsren Schulen dem Rechnen, gegenüber andern Fächern, so namentlich mit Rücksicht auf's Sprachliche, zu viel Zeit und Kraft zugewendet werde. Aber darauf möchte ich aufmerksam machen, daß das Ziel, das der Rechnungsunterricht sich zu stellen hat, nicht nur jetzt schon hoch steht, sondern auch in Zukunft noch höher gestellt werden wird.

4. Beim Unterricht im Gesange „sind die Gesichtspunkte, Wissen um die Sache und können derselben festzuhalten.“ Obschon Letzteres die Hauptache, ist doch auch Ersteres nicht außer Acht zu lassen. Die Kinder müssen nicht blos befähigt werden, in der Schule schöne Lieder schön zu singen; auch bei kirchlichen Feierlichkeiten ist dem Gesang eine bedeutsame Rolle zugewiesen, und in heitern Gesellschaften bringt das frohe Lied erst die rechte Würze.

5. Die Formenlehre beschäftigt die Kinder schon in den ersten Schuljahren mit den Punkten; mit den graden und krummen, wagrechten und senkrechten, rechts und links schrägen Strichen; lehrt sie auch Theilen nach bestimmten Vorschriften, und verbinden zu den einfachsten Figuren. Das bringt nicht blos eine angenehme Abwechslung in die Beschäftigung der Kleinen, sondern übt auch im Aufmerken und Nachdenken, schärft das Augenmaß und ist eine sehr zweckmäßige Vorbereitung für's Zeichnen und Schreiben. — Im Schreibunterricht darf nicht darnach gestrebt werden, die Schüler zu eigentlichen Schönschreibern zu machen. Deutlichkeit und Geläufigkeit muß unser Hauptaugenmerk sein. — Der Unterricht im Zeichnen kann nicht darauf abzielen, aus den Schülern der Gemeindsschule Künstler zu bilden; aber eben so wenig darf derselbe ganz fehlen. Es ist das Zeichnen nicht blos ein angenehmer Zeitvertreib; es führt zur Ordnung und Sauberkeit, schärft außerordentlich das Gefühl für Schönheit, und gewährt überdies manchen praktischen Nutzen.

6. In den Realien (Geographie, Geschichte und Naturkunde) kann die Gemeindsschule sich freilich nicht gar weit einlassen. Durch zweckmäßigen Unterricht aber soll sie ein sicheres Fundament legen, und dadurch den Schüler auf einen Punkt stellen, von dem aus ihm der selbstthätige Fortschritt nicht nur erleichtert wird; ihn vielmehr als etwas Wünschenswerthes, ja selbst Nothwendiges erscheinen läßt.

Werthe Ste Berufsgenossen!

Berehrte Schulfreunde!

Ich habe versucht, in dem Bisherigen das Ziel klar vor unser Auge hinzustellen, das der Gemeindsschule durch unsere besonderen Verhältnisse gesteckt ist. Legen wir nun die Hand auf's Herz und prüfen wir gewissenhaft, ob dieses Ziel auch wirklich erreicht werde. — Bringen wir im muttersprachlichen Unterricht alle unsere Schüler dahin, daß sie auch die einfachsten Gedanken, die ein Dritter in ganz passender Weise ausspricht, richtig auffassen? Daß sie ihre eigenen Gedanken mündlich in möglichst wenigen, einfachen, klaren Worten ausdrücken? Ist's nicht manchmal, als wäre die Behauptung jenes französischen Staatsmannes „dem Menschen ward die Sprache gegeben, um seine Gedanken zu verbergen“ eine Wahrheit? — Sind unsere Schüler und die, die es gewesen, Alle im Stande, einen Brief, wie ihn ihre persönlichen Verhältnisse mit sich bringen, nach Form und Inhalt richtig zu fertigen? Haben wir noch nie Kauf-, Tausch-, Miet-, Lohn-Verträge von unseren früheren Schülern in die Hand bekommen, die ir einer Beziehung fast Muster zu nennen waren, nämlich Muster wie sie nicht sein sollten?

Wenn wir nach unseren Beobachtungen den Religionsunterricht und die Sittenlehre nicht diejenigen Früchte bringen sehen, die wir erwarten zu dürfen glaubten, so müssen wir freilich manchmal der Worte gedenken „Auch auf diesem Felde macht das Beispiel eben unendlich mehr, als das Wort.“ Wie soll das Kind die Reinheit des Herzens bewahren, wenn vor seinen Ohren schmutzige Reden schamlos ausgesprochen und wiehernd belacht werden! — Wenn Solche, zu denen die Kinder als zu einem leuchtenden Vorbilde sollten auffschauen können, durch ihren Lebenswandel öffentlich Anstoß und Alergerniß geben, was vermag da noch das Bibelwort: „Wie sollt ich ein so großes Uebel thun und wider Gott sündigen!“ O, wer hoch steht, möchte doch ederzeit bedenken, daß er nicht nur weit sieht, sondern auch von Weitem gesehen wird. Widerspricht übrigens nicht oft unser eigenes Thun und Lassen unserem Wort, und unserer Lehre!

Im Rechnen meinen wir, Wunder! wie weit wir unsere Schüler gebracht, und wie wir ihnen Alles klar gemacht. Nach Jahren aber sollen sie eine Rechnung machen, wie sie das Leben bringt, etwas anders ausgedrückt als wie sie sie vom Lehrer zu hören gewohnt waren. Sie fangen an, streichen wieder aus, probiren wieder und sagen endlich: Solche Rechnungen haben wir in der Schule zu duzenden gemacht; aber jetzt kann ich sie nicht mehr, ich habe die Regel, den Ansatz ganz vergessen. Oder sie sollen aus einem Heustock, der 10' hoch vor ihnen steht, ein Klafter Heu herausmessen; der Verkäufer will es aber nicht anders geben, als in gleicher Breite und Tiefe — und das bringen sie nicht zuwege, ob schon sie in der Schule so manchmal die Quadratwurzel ausgezogen.

In der Schule haben Alle gerne gesungen, und der Gesang wurde am Examen besonders gerühmt. Aber warum ist der Kirchengesang so schwach; und warum will es mit den Singübungen der gemischten und Männerchöre nicht gehen? Da können freilich verschiedene Ursachen sein; aber eine wesentliche ist jedenfalls die, daß in der Schule die Kinder nicht zum selbstständigen Singen angeleitet, nicht befähigt worden sind, auch ohne Hülfe des Lehrers ein Lied ab Noten zu lernen.

Hätte man in der Schule gezeichnet und das Zeichnen richtig betrieben, so wären die Ausgetretenen als Arbeitgeber im Stande, mit wenigen Strichen einem Handwerker ein Stück Geräthe so vorzuzeichnen, daß er es sogleich nach Bestellung machen kann. Wäre durchs Zeichnen das Augenmaß gehörig geübt, und der Sinn für's Schöne geweckt worden, man sähe bei weiblichen Arbeiten nicht so viele ungleiche Nähte, oder Namenszüge mit zu großen oder zu kleinen Buchstaben.

*Hätten wir unsere Jungen gelehrt, eine gerade Linie machen, sie würden beim Mähen das Pfad nicht ziehen, und beim Türkensetzen die Gräbli nicht machen „holzgrad wie Sichla“. Wüßten sie, daß ein Würfel der Atmosphäre die kleinste Ausdünnungsfläche darbietet, sie würden den Miststock regelmäßiger machen, als das meistens geschieht.

Beim Schreibunterricht haben wir wohl auf eine regelmäßige, deutliche Schrift gesehen. Wie haben wir's denn aber bei den gewöhnlichen schriftlichen Arbeiten gehalten? Ja, wir haben mitunter unsere eigenen Korrekturen ausgesehen? Verlangten wir im Rechnen auch recht deutliche Ziffern und waren die unsern an der Wandtafel, vor den Augen der ganzen Klasse, immer mustergültig?

Haben wir durch unsern Unterricht in der Schweizergeschichte das Herz der jungen Schweizer mit Liebe für's Vaterland erfüllt? Stehen die Männer, denen das Vaterland so Vieles verdankt, vor ihrem geistigen Auge als Sterne, deren Leuchten einst auch sie, wenn's nöthig, mit freudigem Opfermuthe zu erfüllen im Stande wäre!

Hat nicht unser geographischer Unterricht durch eine Unmasse von Zahlen und Namen alle Lust und Freude an diesem Fachetodt geschlagen? Oder wenn es auch nicht so weit gekommen ist, so haben wir es vermutlich dahin gebracht, daß sie auf's Läpschen wissen, welcher der dritthöchste Berg der Schweiz ist. Aber welcher Weg der nächste wäre, z. B. von Chur nach Thun, und durch was für Ortschaften man käme, und welche Bergpässe man zu übersteigen hätte — das wissen sie nicht. — Im naturkundlichen Unterricht haben wir ihnen wohl gesagt, wie dick die Bedern des Libanons und wie hoch deren Stamm; auch daß der Thee aus China komme und die Weinrebe in Asien wild wachse. Wie hoch aber unsere Tanne werde, und welche Holzmasse sie enthalten könne; daß aus der Blüthe unseres Hollunderstrauches und aus dem Ciprion unserer Berge ebenfalls ein heilsamer Thee bereitet werde; oder wie unsere Obstbäume zu veredeln seien — das haben wir ihnen nicht gesagt, wenigstens sie letztere Kunst nicht gelehrt. Vielleicht sind wir gar auf's hohe Ross gestiegen und haben unsern Jungen die Thiers Familien Buffons und die Pflanzenklassen Linees sowie deren Begründung auseinandergesetzt, und uns selbst am meisten gefreut, daß wir das Alles noch so gut gekonnt. In die Ferie sind wir gegangen, aber das Nahe haben wir nicht beachtet, und daher ist es gekommen, daß jener eidgenössische Zöllner die Erbsen und Erdäpfel, die auf dem Acker eines Schweizers aber über der Grenze draußen gewachsen waren und nun hereingebracht werden sollten, in die Klasse der Südfrüchte sezen und mit einem überschwänglichen Eingangszoll belasten konnte.

Berehrte! Ich könnte solcher Beispiele noch gar viele anführen. Aber auch ohne das sind wir gewiß Alle einverstanden, daß unsere Gemeindeschulen ihr Ziel noch lange nicht erreicht haben. Ja, das ist nicht zu verwundern, höre ich einwerfen; das Ziel ist zu hoch gesteckt, das ist unerreichbar; so viel wird z. B. im Kanton Zürich oder Glarus, oder Baselland von den Jahresschulen nicht verlangt. Nur sachte, mein Freund! nur sachte. Das Ziel muß hoch, muß so hoch gesteckt werden, daß nur die Besten es erreichen können. Und wenn unsere Schulen nur Winter- und die in den genannten Kantonen Jahresschulen sind; so haben wir in einer andern Beziehung ein Großes an ihnen voraus: ihre Alltagsschüler werden mit dem 12. Jahre entlassen, und wir behalten die unsern bis zum 16. Jahre; wir könnten darum Manches erreichen, was jenen nicht möglich ist.

Fragen wir nun aber im Ernst, warum unsere Gemeindsschulen ihr Ziel nicht erreichen? so ist die Antwort eine übereinstimmende und mannigfaltige zugleich. Es gebriicht an den Mitteln, vorab an dem nöthigen Gelde, so sagen wir Alle. Und die Einzelnen? Mein Schulzimmer ist zu klein! Meines zu dunkel! Mir fehlen die Wandtafeln! Mir die Wandkarten! Ich habe keine Zeichnungsvorlagen! Ich schlechte Schreibmuster! Meine Klasse ist zu zahlreich! Und wären das die schlechtesten unter uns Bündner Schulmeister, die die Augen niederschlagen und sagen würden: Ja, wenn ich das Alles lehren soll, was da gefordert wird, so muß ich erst selbst noch in die Schule gehen!

Alle diese Uebelstände könnten wir heben, wenn wir (wie Tener vom Kriegsführen gesagt hat) dreierlei hätten: 1. Geld, 2. Geld, und 3. Geld.

Wie nun die Freunde des Volksschulwesens dieses Universalmittel für das Gediehen ihrer Gemeindsschulen herbeischaffen können und sollen, darüber maßen wir uns keine Meinung an, zumal wir von vorneherein überzeugt, daß die Wege hiezu ebenso verschieden sein müssen, als die Gemeindsverhältnisse selbst verschieden sind. Aber das müssen wir laut aussprechen, daß unser Kanton als Staat viel zu stiefväterlich verfährt gegen unser Volksschulwesen. So hat er z. B. 1860 für Letzteres mit Inbegriff des Lehrerseminars 40,000 Fr. und für die Kantonsschule allein 43,000 Fr. ausgegeben; während die Zahl der Gemeindsschüler auf zirka 14,000 und die der Kantonsschüler auf 250 sich beläuft. Im gleichen Jahr verausgabte der Kanton Aargau für die Gemeindsschulen und für das Lehrerseminar 125,000, Baselstadt 80,000, Bern 327,000 und Baselland 60,000 Franken. Diese Stiefväterlichkeit unseres Kantons gegen das Volksschulwesen, sowohl mit Rücksicht auf die Kantonsschule als auch im Vergleich mit andern Kantonen, muß demselben um so mehr zum Vorwurf gemacht werden, weil weitaus der größte Theil seiner jungen Bürger eben blos die Gemeindsschulen benutzen, und die Zahl der Kantonsschüler zu der der Gemeindsschüler kaum sich verhält wie 1 zu 50.

Es wäre also ein um so empfindlicherer Verlust, wenn die Freunde des Volksschulwesens den Gemeindsschulen ihre Unterstützung an Geld und geistigen Mitteln theilweise entziehen und den Kreisschulen zuwenden wollten. Es erschien mir diese Theilung um so weniger gerechtfertigt, als ja unsere Gemeindsschulen das ihnen gesteckte Ziel noch lange nicht erreicht haben; und die Kreisschulen doch nur dann wohl fortbauen könnten, wenn durch die Gemeindsschulen eine gute Grundlage gelegt wäre.

Ich wünsche die Kreisschulen auch deswegen nicht, weil ich nicht recht weiß, wem sie dienen sollen. Den Hirten (wie man gewöhnlich diejenigen nennt, die hauptsächlich mit Viehzucht sich abgeben), den Handwerkern und Bauern wünsche ich keine andere als eine gute Gemeindschule. Ich will nicht etwa sagen, daß ihnen ein größeres Maß von Wissen und Können schlechterdings schaden müßte; aber das behaupte ich, daß einerseits dasselbe für sie nicht nothwendig, und es ihnen andererseits viel nützlicher ist, wenn sie von ihrer frühen Jugend an ihre Zeit

theilen zwischen der Schule und den Arbeiten ihres späteren Lebenskreises, damit sie frühe schon mit jener vertraut werden, und diese lieb gewinnen. Später geht das Erlernen der tausenderlei Handgriffe und das Gewöhnen an anstrengende körperliche Arbeiten unendlich schwerer. Besonders im Alter, wo aus dem Knaben der Jüngling, aus dem Mädchen die Jungfrau sich entwickelt, sollten die jungen Leute in den Verhältnissen sich bewegen, in denen sie später zu leben haben; sonst kommen sie in Gewohnheiten hinein und lernen Genüsse kennen, denen sie nachher doch wieder entsagen müssen. Bei der Landwirthschaft z. B. kann nach unseren jetzigen Verhältnissen (Güter- und Arbeitspreisen) nur derjenige vorwärts kommen, der mit eigener Hand arbeitet, früh und spät daran ist, und auch vor schmuziger Arbeit nicht zurückscheut.

Der Landwirth ist als solcher verloren, der mit glühledernen Handschuhen in's Mad zieht, auf der frisch gedüngten Wiese in seinen gewichsten Stiefeln sich auf die Zehen stellt, um sie nicht schmuzig zu machen, und die Nase zuhält, wenn er die Gölle im Kasten durcheinander röhrt. Eben so schlecht steht dem Fräulein die Landwirthin an, das in glanzledernen Schuhen die Schweine füttert, und mit der Krinoline in den Acker oder Weingarten zieht.

Denjenigen, die eine gelehrte Bildung sich aneignen wollen, genügen auch die Kreisschulen nicht, indem wohl Niemand daran denken wird, daß diese auch mit den alten Sprachen sich befassen sollen. Es bleiben demnach als Kreisschulkandidaten nur Solche übrig, welche die französische und italienische Sprache oder beide zu erlernen wünschen; und ihrer sind nicht so viele, daß es recht wäre, um ihretwillen der Gemeindeschule, dieser Bildungsstätte für Alle, an ihren Existenzmitteln auch nur einigen Abbruch zu thun.

Es erübrigt mir nun noch Einiges zu berühren, was unmittelbar und laut gegen die Errichtung der Kreisschulen spricht.

a) Sie sind bei uns kein Bedürfniß! Der Kreis Chur hat die Kantonsschule. Puschlav, Disentis und Schiers haben ihre Realschulen. In Maienfeld ist die erste Kreisschule errichtet worden. Sie hat bereits ihren ersten Kursus durchgemacht, und blos 8 Schüler gezählt, welche zudem noch nur theilweise unserem Kreise angehören. Wie mir dieser Tage gesagt wurde, sind auch für den nächsten Kursus die Aussichten nicht besser; und so paßt hier das Wort: „Wo die Erfahrung spricht, muß die Theorie schweigen.“ Ist von den andern 35 Kreisen einer, dessen Gemeinden näher beisammen, also für den Besuch einer gemeinsamen Schule besser gelegen sind? Einer, bei dem das Bedürfniß nach einer solchen Kreisschule eher vorhanden sein möchte? Ich glaube beide Fragen verneinen zu müssen.

b) Schon der unverhältnismäßigen Kosten wegen ist die Errichtung von Kreisschulen bei uns nicht anzustreben. Nehmen wir an, der Kreishauptort, an dem die Schule errichtet würde, übernahme (wie das z. B. in Maienfeld geschehen ist) die Errichtung und Heizung des Lokals; setzen wir die Besoldung des Kreislehrers auf

Fr. 1000 (was gewiß nicht zu viel ist, indem an ihn die gleichen Forderungen gestellt werden, wie anderwärts an die Sekundar- oder Reallehrer, deren Besoldungsminimum Fr. 1600 beträgt); rechnen wir dazu blos Fr. 100 für die jährlichen Anschaffungen von Büchern, Wandtafeln, Vorlagen, chemischen und physikalischen Apparaten u. s. w.; theilen wir diese Fr. 1100 auf 12 Schüler so giebt das schon ein Schulgeld von fast Fr. 100, das durch den Zuschlag der Auslagen, die jeder Schüler alljährlich für Bücher, Schreibmaterialien &c. zu machen hätte, noch um ein Bedeutendes gesteigert würde. Ich seze nun den Fall, es wären in Maienfeld fünf Familienväter, die sich dieses jährliche Opfer für einen Sohn gefallen ließen; finde es dafür aber sehr zweifelhaft, ob in Jenins und Gläsch je Einer, doch ganz sicher, daß in Malans Keiner Ja dazu sagen würde. Warum? Entweder müßten die Glässcher, Jeninser und Malanser ihre Kinder in Maienfeld verköstigen, oder sie müßten dieselben täglich nach Maienfeld wandern lassen, was bei strengem Winterwetter wohl seine Schwierigkeiten hätte, und jedenfalls viel Zeitversäumnis veranlaßte. Nein, dächte da der Eine und Andere, wenn ich so viel zahlen soll, als in Schiers oder Chur, so lasse ich meinen Sohn dorthin gehen, wo namentlich für fremde Sprachen mehr Lehrkräfte vorhanden sind. — Und sollten die Verhältnisse onderwärts günstiger sein! Wäre nicht z. B. ganz der gleiche Fall hier auf Davos?! — Ja, wirft mir da Einer ein, wir machen die Sache wohlfeiler, wir halten die Kreisschule nur den Winter über. Dem würde ich aber im Ernst entgegnen: Dann läßt die Sache lieber sein, ihr macht sonst aus der Kreisschule von vornherein einen Krüppel; in ihrem Hauptfach, der fremden Sprache, würde sie sauber und glatt nichts leisten; denn die 30 Ferienwochen wären mehr als genug, um alles Französische oder Italienische wieder zu vergessen, das in den 22 Schulwochen gelernt worden.

c) Sollten die Kreisschulen Eingang finden, so würden die Aspiranten auf Stellen im Eisenbahn-, Zoll-, Post- und anderem Wesen, deren ja ohnehin schon mehr als genug sind, noch um ein Namhaftes vermehrt; der Landwirtschaft und den gewöhnlichen Handwerken würden Kräfte entzogen — und auch das wäre nach meiner Überzeugung nicht vom Guten. Während so zu sagen alle anderen menschlichen Thätigkeit überseht sind, bietet die Landwirtschaft noch tausend und tausend Händen nutzbringende Arbeit. Aber die Furcht vor dem Schweiß, der dem fleißigen Landmann von der Stirne treuft, und der Ekel vor den schmutzigen Fingern und schwieligen Händen des Bauern — sie gehören mit zu den Krankheiten der jetzigen Zeit.

d) Ist's für Einen Bedürfnis, eine fremde Sprache zu lernen, so gehe er, nachdem er eine gute Gemeindeschule gut durchgemacht hat, hin wo diese Sprache gesprochen wird, und er wird dort in Einem Jahr seinen Zweck besser erreichen, als in der Kreisschule in drei Jahren.

e) Möge man es mir, der ich bereits ein Vierteljahrhundert mit Vorliebe an der Gemeindeschule gearbeitet habe, nicht verübeln, wenn ich alles Mögliche zum

Schutze der Letzteren aufzuhren, und darum einen Punkt berühren, der sehr heikler Natur ist: Die Kreis- und Gemeindeschulen würden nicht als rechte Geschwister neben einander stehen, es würde sich zwischen ihnen das Verhältniß der Stiegeschwister gestalten! — Die bisherigen Väter der Gemeindeschulen würden ohne Zweifel die Väter resp. die Schöpfer der Kreisschulen sein. Sie würden also die Liebe, die Zeit und Kraft, die sie bisher ausschließlich der Gemeindeschule gewidmet haben, theilweise auf die Kreisschulen übertragen, ja sie würden sie wohl hauptsächlich den Letzteren (den nachgeborenen Kindern) zuwenden. Da würden z. B. die Ortsgeistlichen veranlaßt werden, außer dem Religions- auch noch anderen Unterricht in den Kreisschulen zu ertheilen; die Mitglieder und namentlich die Präsides der Aufsichtsbehörde würden durch möglichst fleißigen Schulbesuch das Ihre zum Gedeihen der Kreisschulen beitragen wollen; die so verwendete Zeit gienge für die Gemeindeschulen verloren, und das wäre für diese abermals ein großer Verlust.

Verehrteste Berufsgenossen und Schulfreunde! Zum Schlusse wiederhole ich nochmals, was ich heute schon öfter gesagt habe: Weitauß der größten Mehrzahl unseres Volkes genügt die Gemeindeschule, wenn sie ist, wie sie sein soll. Sie ist das aber leider der Hauptzache nach noch lange nicht. Sie hat der Mängel und Gebrechen noch so viele, und derselben nur so wenige erreichen ihr Ziel. Aber eben darum ist die Gemeindeschule das Feld, auf dem für die treuen Freunde unseres Volkes noch Arbeit die Fülle ist. Sie dürfen darum ihre Mittel und Kräfte nicht zersplittern, wenn sie ausreichen sollen; sie dürfen sie nicht theilen zwischen den Gemeind- und Kreisschulen; sie dürfen also jetzt noch der Letztern keine schaffen! Die Gemeindeschule ist der Altar, auf dem noch manches Opfer niedergelegt werden muß für das Wohl des Volkes, zum Segen des Vaterlandes!

Einiges über die Pflanzen der Alpenweiden, von Professor G. Theobald.

Die Pflanzenwelt unserer Berge und Thäler sinkt in ihren Winterschlaf. Die letzten verspäteten Blüthen welken vor dem kalten Hauche des Novemberwindes, die farbigen Blätter fallen in den stillen Wäldern und Gebüschen mit jenem flüsternden Geräusch das melancholisch an die Vergänglichkeit alles Lebenden mahnt, und der nächste Sturm wird ihre Reste herabfegen, während die hoch aufstrebenden Spizzen und Zweige der Tannen mit ihrem dunklen nie wechselnden Grün auf das ausdauernde Leben der Natur deuten, welches fortbesteht im Wechsel der Zeit. Aber über dem dunklen Waldgürtel, womit sie die Gehänge der Berge umziehen, eindringen in die Tiefe der Schluchten, sich erheben auf lustige Vorsprünge der Felsen glänzen von oben her lang gedehnte Schneefelder und blegend weiß ragen frisch beschneite Spizzen und Gräte in des Himmels dunkles Blau und spiegeln die schiefen Strahlen der Wintersonne. Auf jenen einsamen